

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

Drey und Dreyzigstes Stück.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-68441](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-68441)

Der Volksfreund  
oder  
Gemeinnütziges Wochenblatt  
für  
den Städter und Landmann.

Drey und Dreyzigstes Stück.

Der Türke.

(Beschluß.)

Die Regierungsverfassung ist gewissermaßen despotisch. Der Kaiser ist Herr über das Leben und die Güter seiner Unterthanen, die seine Sklaven sind. Er befiehlt als Statthalter Muhameds, und wird fast göttlich verehrt. — Nur in der Religion darf der Kaiser nichts ändern. Seit 1730 ist die Regierung nicht mehr so militärisch, und die Janitscharen \* sind nicht mehr durch schwärmerische Wuth so mächtig und fürchterlich, wie ehemals. Die Gewalt ist fast ganz in den Händen der Ulema, die die Gesetzgeber sind. Der Sultan \*\* ist einer Art von Gefangenschaft unterworfen, und darf nicht mehr an der Spitze der Kriegsheere erscheinen. Er ist nie vor der Absetzung oder Strangulirung sicher. Um ihn in Furcht zu erhalten, hält man die Prinzen vom Geblüte eingeschlossen; R f ehe

\*) Janitscharen heißt der beste Theil des türkischen Fußvolks; sie belaufen sich auf 40000 Mann. Sie sind in Oda's d. i. Regimenter von 300 Mann eingetheilt, deren jedes seinen Oda Baschi d. i. Obersten, Schahmeister, Fährndrich und Koch hat. Ihr oberster Befehlshaber heißt Janitscharen Aga. Außer der besondern Müze den großen blauen Hosen, rothen Strümpfen und dem Zuschnitte der Kleidung findet sich nichts Einförmiges bey den Janitscharen. Die Farbe des Kleides wählt jeder nach seinem Gefallen. Ihre Waffen sind eine lange schwere Flinte, ein kurzer Säbel und ein Messer mit einem gabelförmigen Hest, worauf sie, um desto sicherer zu zielen, ihre Flinten legen. Außer diesen eigentlichen Janitscharen der Pforte giebt es noch 100000, die auch Janitscharen heißen, welche aber nichts als Landmiliz ohne Sold sind, und als Handwerker überall im Lande zerstreut, nur selten ins Feld ziehen.

\*\*\*) Sultan oder Großsultan heißt, seiner Abstammung nach, so viel, als ein Mächtiger, und im vorzüglichen Verstande wird der türkische Kaiser so genannt.



ehemals wurden sie umgebracht. Der Thron ist erblich; doch nur für die männlichen, nicht immer für die ältesten Nachkommen. Der Großvezier, Musti, Janitscharen Aga und die Großen des *Serail's*\* erwählen den Thronfolger. Statt der Krönung ist die Säbelumgürtung gebräuchlich; es wird nämlich jedem neu gewählten Kaiser der Säbel *Osman's*, Stifter des türkischen Reiches, umgürtet, woben der *Scheik* ein Vorsteher der Moscheen diese Worte spricht: **Gehe hin: dein ist der Sieg; aber nur durch Gott.** — Der erste Staatsbediente ist der *Großvezier*; er ist der Generalstatthalter des türkischen Reichs, der unter Auctorität des Sultans der oberste Befehlshaber über die Armeen, der Oberaufseher über die Staatseinkünfte, der oberste Richter in Justizsachen, und auch zugleich Minister der auswärtigen Angelegenheiten ist. Das Reichsiegel, welches er beständig am Halse trägt, ist ein Zeichen seiner hohen Würde, so wie auch die 3 *Koßschweife*\*\* die ihm als *Pascha*\*\*\* vorgetragen werden. Sonst war er unbeschränkter Gebieter über Leben und Tod. Heut zu Tage aber kann er ohne Erlaubniß und Vorwissen des Großsultans kein Todesurtheil sprechen. Seine Einkünfte betragen Millionen. — Der *Reichseffendi* ist so viel, als ein Minister der auswärtigen Staatssachen; er besorgt nämlich mit den fremden Gesandten dasjenige, womit sich der Großvezier nicht aufhalten will. Der *Divan* ist das höchste Staatscollegium. Er steht jedermann offen, und wird an bestimmten Tagen gehalten. Den großen *Divan* hält der Großherr oder Sultan die

Wo

\*) *Serail* Dieses Wort bedeutet Pallast und wird auch den Wohnungen der Großen des Hofes und der fremden Gesandten bengelegt. — Das *Padschah Serai* d. i. das kaiserliche Schloß zu Constantinopel, gleicht mehr einer Stadt, als einem Pallast. Es hat 1½ Stunde im Umfange, besteht aus einer Menge Gebäuden und Gärten, und ist ganz mit hohen Mauern umgeben. Es sollen 10000 Personen darin wohnen und sich darunter 430 Weibslente befinden.

\*\*) *Koßschweife* sind ehrenvolle Kriegeszeichen, welche vor dem Großsultan, Großvezier und dem *Pascha* hergetragen werden. Sie bestehen in Picken mit vergoldeten blechernen Knöpfen. Unter diesen Knöpfen befinden sich rundumher farbige pferdehaarene Büsten, zwischen denen eine Menge langer Pferdehaare herabhängen. Nur die Stange allein darf grün gefärbt seyn. — In einer Schlacht mit den Christen verloren einst die Türken ihre Fahne. Augenblicklich hieb ihr General einem Pferde den Schweif ab, band ihn an einen Stock und rief: **Sehet dieß in die Fahne! wer mich liebt, der folge mir nach.** Die schon fliehenden Türken faßten wieder Muth, begannen von Neuem den Kampf, und errangen den glorreichsten Sieg.

\*\*\*) *Pascha*, unrichtig *Bassa* bedeutet einen Befehlshaber über Kriegsvölker oder eine Provinz. Den vornehmeren unter ihnen werden 3, den geringern 2 *Koßschweife* vorgetragen und bey ihren Zelten aufgesteckt. *Pascha* oder *Paschy* heißt überhaupt ein Vorsteher, der von geringerer Würde ist, als ein *Pascha*.

Woche einmal im Serail, allemal am Dienstag. Er sitzt in einem an den Saal stoßenden Zimmer ohne gesehen zu werden; er hört aber alles, was seine Minister thun, und auch alle Beschwerden seiner Unterthanen. Jeder trägt selbst, mündlich oder schriftlich seine eigene Sache vor. Wird das Gesuch gebilligt, so unterschreibt es der Großvezier mit seinem Namen; im entgegengesetzten Falle zerreißt er es. — Die Richter in großen Städten werden **Molla**, und die in kleinen **Radi** genannt. — Die gewöhnlichen türkischen Leibesstrafen sind das Verbrennen, die Enthauptung, das Schleifen, Spießen, Stranguliren, die Prügel, der Pranger, das Brandmarken u. d. gl. Die Erdrosselung mit einer Bogensehne wird für die ehrenvollste Todesart gehalten.

Aus allem diesen sieht man, daß die Türken in Ansehung ihrer **sittlichen** und **geistigen** Bildung, wie ich schon oben bemerkt habe, noch weit zurück sind. Sie stehen hinter allen andern europäischen Nationen. Unter den **physischen** Ursachen, die ihrer Cultur im Wege stehen, ist zunächst das heiße Klima, welches ihren Körper erschläft, und neben andern hitzigen Nahrungsmitteln, das Opium, welches sie betäubt, und endlich ganz stumpfsinnig macht. Hieraus entsteht ihr Hang zum sinnlichen Vergnügen, ihre Trägheit zu jedem Geschäft, wenn sie nicht Gold dazu lockt. Den Ackerbau überlassen sie den Armeniern, und der Handel ist größtentheils in den Händen der Armenier, Juden und Christen. —

Aber diese sind bey weitem nicht die Ursachen der Ungebildtheit dieses Volkes. Nichts wirkt mächtiger und schneller auf die Herzen der Menschen, nichts kann den Geist einer Nation so sehr entstellen oder verschönern, erhöhen oder niederbeugen; als **Regierungsformen** und **Religionen**. Aus ihrer Religion entspringt jener unsinnige Nationalstolz, der sich jedem Einflusse der gebildeteren Völker, mit denen sie doch seit Jahrhunderten in Bekanntschaft und Verbindung stehen, unaußhörlich widerseht; aus ihrer Religion werden sie nie die Würde der Menschheit den Werth der Tugend zu erkennen vermögen; und ihre körperliche Verfassung enthält alle Eigenschaften, jedem Fortschritt einer vernünftigen Aufklärung unübersteigliche Hindernisse in den Weg zu legen. — 8.

### Von der Freude, Gutes gestiftet zu haben.

(B e s c h l u ß.)

„Ihre Häupter wandten sich an mich, und verlangten, daß ich mich an ihre Spitze stellen, und sie gegen ihre Feinde anführen sollte. Da ich ein Fremder war, und keine von beyden Nationen gern beleidigen wollte; so gerieth ich dadurch in keine geringe Verlegenheit. Hätte ich mich geweigert, den Nadomessiern beizustehn; so würde ich ihren Unwillen auf mich gezogen haben, und hätte ich Feindseligkeiten gegen die Tschipiwäer verübt,

verübt; so würde ich sie mir zu Feinden gemacht haben, und wäre ich auch glücklich genug gewesen, ihnen diesmal zu entkommen; so würden sie mich doch nachher ihre Rache gewiß haben fühlen lassen. Ich schlug daher in dieser Noth den Mittelweg ein, und bat die Nadowessier, den Tschipiwäern entgegen zu gehen, und ihre Wuth abzuwenden zu suchen. Sie willigten ungerth darin, da sie glaubten, daß wegen des eingewurzelten Hasses beyder Nationen gegen einander, meine Vorstellungen vergeblich seyn würden."

"Ich nahm meinen Franzosen mit mir, der die Sprache der Tschipiwäer reden konnte, und gieng geschwind nach der Seite, wo sie herkommen sollten. Die Nadowessier blieben unterdessen in einer Entfernung zurück. Wie ich mich ihnen mit der Friedenspfeife näherte, kam eine kleine Anzahl ihrer Anführer auf eine freundschaftliche Art auf mich zu, mit denen ich durch meinen Dolmetscher eine lange Unterredung führte. Der Erfolg davon war, daß sie sich durch mich überreden ließen, diesmal ihren Haß fahren zu lassen, und ohne ihr grausames Vorhaben auszuführen, zurückzukehren."

"Da ich meine Unterhandlung glücklich geendigt hatte; so kehrte ich zu den Nadowessiern zurück, und rieth ihnen, unverzüglich zurückgehen. Sie folgten unter vielen Dankbezeugungen, womit sie mich überhäuften. Ich begleitete sie bis an ihre Schiffe, und setzte meine Reise weiter fort. Dieser Friedensstiftung hatte ich nachher vorzüglich meine gute Aufnahme bey den Nadowessiern zu danken, die mir während meines Aufenthalts bey ihnen viel Achtung und Ehren-

bezeugungen bewiesen; und, wie ich viele Monate nachher in dem Dorfe der Tschipiwäer ankam; so erfuhr ich, daß mein Ruhm schon vor meiner Ankunft bey ihnen erschollen war. Die Häupter empfingen mich mit vieler Treuherzigkeit, und die älteren dankten mir dafür, daß ich so viel Unheil und Blurvergießen abgewandt hätte. Sie sagten mir, daß der Krieg zwischen ihrer Nation und den Nadowessiern, über 40 Winter, ununterbrochen fortgedauert hätte. Sie hätten zwar lange gewünscht, ihm ein Ende zu machen; allein die jungen Krieger von beyden Völkern, die ihre Hize, wenn sie sich einander begegneten, nicht mäßigen könnten, hätten es verhindert. Sie versicherten mich: sie würden sich sehr glücklich schätzen, wenn irgend ein so friedfertiger Mann von Ansehen, wie ich, der dabey eine eben so große Entschlossenheit und Kaltblütigkeit besäße, sich hier zu Lande unter beyden Nationen niederlassen wollte, dann durch seine Vermittelung leicht ein Vergleich, den sie sehr wünschten, könnte zu Stande gebracht werden."

Welche Freude für diesen Menschenfreund, durch diese Friedensstiftung zwischen den wildesten Völkern, einen vierzigjährigen blutigen Krieg geendigt, und dadurch auf die Zukunft so viel Gutes gestiftet zu haben! Wilde, rohe Nationen empfanden das Gute, was man unter ihnen zu stiften suchte. Auch nicht einer trat auf, der es hindern wollte.

Ob jene Gesangbuchstürmer am Tage des Gerichts vor ihnen bestehen werden?  
G.

# Der Volksfreund

oder

## Gemeinnütziges Wochenblatt

für

den Städter und Landmann.

Vier und Dreißigstes Stück.

### Naturreden eines Vaters und eines Wilden, der ihm sein verlorenes Kind durch seinen Hund wieder geschafft hatte.

Der Geschichte mit dem Hunde ist schon im ein und dreißigsten Stücke erwähnt. Sie ist aber daselbst ohne weitere Umstände erzählt. Jetzt bitte ich, die gegenseitigen Empfindungen dieser beyden Menschen, des Vaters und des Wilden, zu vergleichen. Natur und Menschengesühl reden darin so laut, daß wir unsern Lesern keine Empfindung mehr für das Wahre, Starke und Große der Natur zutrauen müßten, wenn sie nicht dadurch eben so lebhaft, als wir, gerührt werden sollten. Sie erinnern sich gewiß noch der Dankbarkeit, mit welcher die Ältern den Wilden und den Hund überhäuften, der ihnen ihr verlorenes Kind wieder geschafft hatte. Bey dieser Gelegenheit sagt der Verfasser noch als Zeuge:

„Dieß war das erstemal, daß ich einen Indianer weinen sahe.“

Allein dieß war nur der Anfang ihrer Dankbarkeit. Als sie mit dem Wilden erst in ihr Haus zurückkamen; so giengen

Seyerlichkeiten vor, welche das Herz und die Menschheit desto mehr interessiren, je mehr die ungekünstelte Natur dabey beschäftigt war. Die Geschichte würde verlieren, wenn wir sie nicht den Verfasser, als Augenzeugen selbst erzählen ließen.

„Bey der Rückkehr wurde unsere vorige Angst erst recht in Fröhlichkeit verkehrt. Jeder wünschte sich zu diesem angenehmen Vorfall Glück, als wenn er ihm selbst begegnet wäre. Der Vater stellte ein Fest an, wozu auf 83 Personen eingeladen wurden. Wir brachten die ganze Nacht in lauter solchen Fröhlichkeiten zu, wie sie der Sache angemessen waren. Das Schönste und Beste, was da war, wurde gegessen und getrunken; aber Friede, Einigkeit und Herzlichkeit hatten bey unsrer Tafel den Vorrang. Die Geschichte erscholl bis Monbaca, von da auch verschiedene Freunde zu Pferde beym Anbruch des Tages kamen, an unsrer Freude Theil zu nehmen. Ob das Haus

